Auf gut Weidmännisch

Autor(en): **Holthaus, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

digkeit zumuten. Jede andere Haltung würde ich für einen im Verlaufe der Zeit folgenschweren Irrtum betrachten. Man darf diesen Grundsatz nicht etwa mit dem Einwand angreifen, das Sprachleben gehorche ganz andern Gesetzen als dem Vorsatz eines Häufleins Beamter. Denn darauf ließe sich antworten, die Haltung der anderssprachigen Partner, die uns fremdsprachige Briefe schreiben, beruhe entweder ebenfalls auf Vorsatz oder auf Lässigkeit. Gerade diese beiden Einstellungen sind jedoch für die Entwicklung einer Sprache und eines Sprachgebietes ausschlaggebend. Man sollte gerade in einem mehrsprachigen Lande wie dem unsrigen in diesen Dingen rechtzeitig sehr genau sein. Denn Ausdehnung eines Sprachgebietes bedeutet immer und ohne Ausnahme Verminderung der Geltung des andern Sprachgebietes. Sprachkenntnis entbindet uns in keiner Weise von der alltäglichen Pflicht, die Ortssprache in erster Linie zu pflegen und zu schützen.

Auf gut Weidmännisch

Ein Laie gerät in die Jägersprache

Die Jäger kommen aus dem grünen Wald und haben allerhand erlebt. Im „Grünen Baum" setzen sie sich an den grünen Kachelofen, trinken und reden.

Mir wird grün vor den Augen davor. Ich verstehe nämlich kein Wort davon. Sie könnten sich ebensogut auf Wotjakisch unterhalten.

Jetzt aber werde ich mir einen grünen Hut kaufen und sie mit folgender Jagderzählung verblüffen:

Ich packte, sage ich, meine Madenschlösser zusammen und ging gut behundet in den Wald. Die Haselhennen plitterten, die Schnepfen pfuitzten, die Hirsche bremmelten, und ein Auerhahn baumte ab. Mein Hund stochelte ein wenig, als plötzlich eine Wildsau um die Ecke kam. Ich forderte sie sofort auf. Dann liebelte ich meinen Hund ab. Er ist ein gerechter Hund mit einem groben Hals.

Wenn die Jäger das hören, fällt ihnen die Tabakpfeife aus dem Bart. Vielleicht erlebe ich das Glück, daß einer fragt: Bremmeln, was ist das?

Dann lache ich: Hahaha, das wissen Sie nicht? Schwach trenzen, natürlich!

Wenn er auch das nicht kennt, kann ich ihm nicht helfen. Ich lasse ihn schmoren in seiner Unwissenheit und verrate nichts davon, daß es sich um ein faules Röhren des Brunsthirsches handelt.

Oder sie fragen: Was ist denn abbaumen?

Ich lache noch lauter: Und Sie wollen ein Jäger sein? Abdonnern, mein Lieber! Der Auerhahn baumt ab oder donnert ab oder reitet ab! Das ist Ehrensache für den Auerhahn. Niemals flöge er vom Baume fort, die Schande würde er nicht überleben.

So triumphiere ich über die Jäger. Ein Zufall hat mich nämlich zum Besitzer eines Wörterbuches der Weidmannssprache gemacht. Es ist selbstverständlich grün eingebunden und enthält alle Ausdrücke der Jägersprache von Tristan bis auf den heutigen Tag. Mit Hilfe dieses Buches bin ich in der Lage, folgenden Satz zusammenzustellen:

Ein gereimter Gamsbart gauzte durch die Gemsenwurtzen, grimmte sein Gebladder ins Geschrött, gallte ein gangbares Geraffel über das Geäfter und wurde von einem glepfenden Giloch ans Gefräß gebröselt.

Wenn die Jäger diesen ungeheuren Satz vernehmen, bleibt ihnen der Jägerlikör in der Kehle stecken.

Das ist sicher. Trotzdem will ich mir's noch einmal überlegen, bevor ich mich mit ihnen einlasse. Denn es ist möglich, daß ich irgend etwas falsch mache. Von der Jagd verstehe ich nämlich weniger als ein Hase von der Grammatik, und vielleicht ist es doch zu gewagt, sich mit nichts als einem Lexikon in die Praxis des „Grünen Baumes" zu stürzen.

Die Madenschlösser sind bestimmt richtig, das ist der fachliche Ausdruck für die zum Jagdzeug gehörigen Geräte, Seite 91. Aber in meiner Jagderzählung kommt z. B. vor: Ich ging in den Wald, eine Wildsau kam um die Ecke. Vielleicht muß das weidmännisch richtig heißen: Ich schliefte ins Gejaid, eine Schwarte birschte um die Suhle!

Bei den Jägern kann man nie wissen.

Auch will ich sie mir auf keinen Fall verhusten. Das ist wieder so ein Geheimausdruck. Er betrifft den Auerhahn, den man sich nicht durch Husten verderben soll, sonst baumt er ab! Ich schweige also lieber still, damit die Jäger im Schießen schmackhafter Hasen fortfahren und sich nicht etwa zu einem Boykott meiner Küche zusammenschließen. Denn es geht nichts über einen zarten Hasenrücken!

Von Hasenrücken verstehe ich etwas. H. Holthaus („Tat")